

»Hochverrat am kulturellen Erbe«

Das Museum Langmatt in Baden braucht dringend Geld und will Bilder verkaufen. Darf es das? VON MANUELA ENGGIST

Wenn es um das Überleben geht, ist die Reputation sekundär«, sagt Markus Stegmann am Telefon. Stegmann ist der Direktor des Kunstmuseums Langmatt, das in einer ehemaligen Fabrikantenvilla in Baden nahe der Limmat untergebracht ist. Für die umfangreiche Sammlung von Gemälden französischer Impressionisten wie Claude Monet und Paul Cézanne genießt das Haus europaweit Ansehen. Trotzdem geht es dem Museum finanziell schlecht. Jahrelang habe man nach Geldgebern gesucht, um weiter bestehen zu können, sagt Stegmann. Vergebens. Nun greift der Stiftungsrat zu einer Maßnahme, die einem Tabubruch gleichkommt: Er will Bilder aus der eigenen Sammlung verkaufen. Stegmann sagt: »Die Angelegenheit ist für alle Beteiligten sehr emotional.« Mitte Monat soll entschieden werden, welche Werke im Auktionshaus Christie's unter den Hammer kommen.

Die Villa Langmatt, erbaut zwischen 1899 und 1901, muss für 19 Millionen Franken saniert werden. Im Juni hat die Badener Stimmbevölkerung mit großer Mehrheit Ja dazu gesagt, dass sich die Stadt mit zehn Millionen an den Sanierungskosten beteiligt. Aber das reicht nicht. Weitere 40 Millionen Franken sind nötig, um den Betrieb langfristig aufrechtzuerhalten. Grund dafür sind zahlreiche Reparaturen am Gebäude. So sind die Schornsteine einsturzgefährdet, und es braucht eine neue Sicherheits-

anlage. Andere Renovationen hätten in den vergangenen Jahren unerwartet hohe Geldbeträge verschlungen, sagt Stegmann. »Es kam zu einer Erosion des Vermögens.« Noch in diesem Herbst sollen ein bis drei Werke versteigert werden.

Was der Stiftungsrat vorhat, ist für viele in der Branche ein absolutes No-Go. Weltweit gilt der Konsens, dass eine Museumssammlung weder angetastet noch verkauft werden darf. Der internationale Museumsverband ICOM droht dem Museum sogar mit einem Ausschluss. Ein solcher wäre in erster Linie symbolisch und soll für andere Häuser eine Warnung sein. Aber die Empörung ist echt. Tobia Bezzola, Präsident des ICOM und Museumsdirektor in Lugano, nennt den Verkauf der Werke in Baden einen »Hochverrat am kulturellen Erbe der Schweiz«. Ein Museum sei dafür gedacht, die Kunst zu erhalten, und nicht umgekehrt.

Der Kunsthistoriker Bezzola sagt, mit dem Bilderverkauf werde die Macht der Museen infrage gestellt. »Ihr Kapital liegt eben gerade darin, die Werke dem Marktkreislauf endgültig zu entziehen.« Deswegen würden Museen auch hohe Spezialrabatte erhalten. Viele Museen bekämen Werke als Schenkungen oder Legate. »Das ist nur möglich, weil man davon ausgehen kann, dass ein Museum nicht aus einer Gewinnabsicht agiert wie der private Sammler oder Händler.« Bezzola befürchtet, dass der Bilderverkauf des Museums Langmatt die Politik auf

dumme Ideen bringt. »Wenn ein Museum künftig Geld fordert, können sie sagen: Verkauft doch ein paar Bilder!«

Es gibt international anerkannte Kriterien, wie eine Deakzession, also die Veräußerung von Sammlungsobjekten, ablaufen muss. So halten die ethischen Richtlinien des ICOM beispielsweise fest, dass der Verkauf eines Werks nur dann gerechtfertigt ist, wenn dessen Erlös direkt und vollständig in die Ankäufe von anderen Objekten fließt, mit denen die Qualität der Sammlung erhöht wird.

2019 hat das Kunstmuseum Bern ein Bild aus der Gurlitt-Sammlung veräußert, um die eigene Provenienzforschung zu finanzieren. Eine Aktion, die Bezzola »unschön« findet. »Wir werden nochmals mit Bern reden müssen. Ich habe gehört, dass sie nun ein weiteres Bild verkaufen wollen.« Was auch im Museum Langmatt passieren könne. »Wer garantiert uns, dass es in 15 Jahren nicht wieder zu wenig Geld haben wird?«

Der Museumsdirektor Markus Stegmann in Baden beteuert, dass der Stiftungsrat »wirklich absolut alle« Möglichkeiten geprüft habe, bevor er sich für den Verkauf von Werken entschieden habe. Würde man das Langmatt schließen und die Sammlung einem anderen Museum übergeben, würde man den Willen des einstigen Museumsstifters und Industriellensohnes John A. Brown missachten. Gestützt auf seinen Letzten Willen errichtete die Stadt Baden 1988 die Stiftung, um die Villa Langmatt mit Park und Kunstsammlung zu erhalten und der Öffentlichkeit als Museum zugänglich zu machen.

ICOM-Präsident Bezzola hat wenig Verständnis für diese Argumentation. »Es kommt immer wieder vor, dass Museen aufgeben müssen, weil sie finanziell nicht mehr über die Runden kommen.« In der Region Baden gebe es genügend Institutionen, welche die Voraussetzung hätten, eine solche Sammlung aufzunehmen. Da müsse man sich halt auch mal über einen Stifterwillen hinwegsetzen. »Der Kunst zuliebe«, wie er sagt. Bezzola nennt als Beispiel die Barnes Foundation in Philadelphia. Die Kunstsammlung des Pharmaunternehmers Albert C. Barnes wurde 2012, als die Unterhaltskosten zu teuer wurden, von einem Privathaus in ein Museum verlegt. Gegen den Willen des Stifters. Diesem Schritt ging ein langer Rechtsstreit voraus. Auch da sei die Frage im Raum gestanden, ob Bilder verkauft werden sollen, um eine Sanierung zu finanzieren, so Bezzola. »Am Ende hat die Kunst gewonnen.«

Bald will der Stiftungsrat bekannt geben, welche Werke er versteigern will. Einen Funken Hoffnung habe er aber noch, sagt der Museumsdirektor Markus Stegmann: »Vielleicht gibt uns der Käufer später die Werke als Dauerleihgabe zurück.« Tobia Bezzola hingegen glaubt nicht an einen reichen Mäzen. »Die Werke werden in Gstaad in einem Chalet oder in Dubai in einem Hochhaus enden.«